

Problematischer Brandrodungsbau in Borneo

Autor(en): **Ave, J.B. / Kümmerly, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1976)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Dämonen bedrängt

Tah-Mo verfügt über einen buddhistischen Tempel und einige safrangelb gekleidete Mönche. Diese begeben sich täglich auf den Almosengang und warten stumm und regungslos mit den leeren Opfergefässen auf die Spender. Durch die "fromme" Gabe kann die Hausfrau ihr Schicksal verbessern, und deshalb dankt sie dem Phikku, dem Besitzlosen. – Das Kwan Ritual befasst sich mit der Anrufung des seit langer Zeit verstorbenen Urvaters und Gründer des Dorfes. Ausserdem wird die geistige Essenz herbeigerufen für die Anwesenden, für welche das Ritual durchgeführt wird. In dieser Situation befindet sich der Referent mit seiner Frau jedes Jahr erneut bei dem Besuch der Schwiegereltern in Tah-Mo. Vor dem wichtigen Ereignis, der grossen Reise nach Europa, wird sein Geist, der aus 32 verschiedenen Körpern bestehen soll, zurückgeholt und mit einer geweihten Kordel am Handgelenk festgebunden. Die Thaibevölkerung fühlt sich von Dämonen bedrängt. Es besteht eine grosse Zahl von dämonischen Geistern (Pii), die auf Bildern und Plakaten dargestellt werden und von denen schaurige Geschichten im Umlauf sind. Trotzdem erleben die Touristen in Thailand das eindrucksvolle "strahlende Lächeln" der freien und glücklichen Einwohner.

W. Kümmerly (Der Bund, 7.4.1976, Nr. 82)

Problematischer Brandrodungsbau in Borneo

Dr. J. B. Ave, Leiden, 2.11.1976

Vor der Geographischen Gesellschaft Bern erstattete J.B. Ave, Konservator am Ethnografischen Museum von Leiden, einen Bericht über Borneo, in dessen Mittelpunkt Ausführungen über die (befürwortete) Brandrodung, die Erhaltung des Waldes und seiner Bewohner standen. – Politisch teilt sich das klimatisch ausserordentlich feuchte Borneo in die Besitzungen von Malaysia im Norden (Sarawak 124,000 km² und Sabah 76,115 km²) und Indonesien im Süden (Kalimantan 540,914 km²) auf. Zwischen Sarawak und Sabah liegt noch Brunei (5,765 km²), ein unabhängiger Staat unter dem Protektorat von England. Malaysia und Brunei sind von 2 Millionen Menschen bewohnt, der indonesische Teil von 5 700 000 Menschen. Im Inland leben die Dajak als Bauern, ihre offizielle Sprache ist Malayisch. Die Dörfer mit einigen hundert Einwohnern sind aus zwei bis drei Langhäusern aufgebaut. Der Boden ist gemeinsamer Besitz der Dorfbewohner, die über ein kollektives Nutzungsrecht verfügen.

10 bis 15 Jahre Ruhe

In der Nähe der Wohnung, die sich im Wald befindet, wird ein Areal gerodet als Vorbereitung zur Brandrodung. Nach dem Fällen werden die umfangreichsten Stämme aus dem Rodungsbezirk hinausgeschafft; das übrige Holz bleibt liegen bis zu der im Februar eintretenden ersten, aber kurzen Trockenzeit. Dann wird es verbrannt und die Asche gleichmässig als Düngemittel über das Gelände gestreut. Mit dem Pflanzstock wird hierauf Reis, Getreide oder Gemüse angebaut. Für den Erfolg des Verfahrens von ausschlaggebender Wichtigkeit ist der Wiederbeginn des Regens, welcher ein Wachstum überhaupt erst ermöglicht. Während den Monaten Juni, Juli und August setzt eine zweite Trockenzeit ein, während der die Ernte stattfindet.

Ein solches Feld der Brandrodung wird bloss ein- oder zweimal bestellt und dann für 10 bis 15 Jahre der Ruhe überlassen. Auf diese Weise sind 5–6 Felder in regelmässigem Turnus zu bearbeiten. Wird dem Ladangbauern dieser Reservegrund für das Ackerbausystem aberkannt, so ist der Brandrodungszyklus undurchführbar. Während der Ruhezeit wächst junger Wald mit viel Unterholz, der dem Boden wieder seine Güte für eine spätere Bepflanzung zurückgibt.

Oft falsch angewendet

Gegen das Verfahren des Brandrodungsbaues wird ins Feld geführt, es handle sich dabei um Raubbau und um eine Vernichtung des Waldes. J. B. Ave bekannte sich jedoch zur Meinung, eine seriös durchgeführte Brandrodung schütze den Wald und erhalte ihn im natürlichen Gleichgewicht. Er gab allerdings zu, dass das Verfahren oft falsch angewendet wird, besonders wenn die Ackerruhe nicht genügend lang eingehalten wird. Die Regierung plant deshalb eine Umsiedlung der Dajaks aus den Wäldern von Borneo-Kalimantan nach Sumatra, aus dem Trockenreisbau der Dajak-

Ladangbauern zum Nassreisbau, wie dieser in Java und Sumatra betrieben wird. Die Dajaks unterscheiden allein 54 Reissorten, die nach langjähriger Erfahrung und Überlieferung der Bodenbeschaffenheit angepasst sind.

Ausgebeutete Wälder

Die Regierung sieht in der Auswertung der ausgedehnten Waldgebiete grosse Möglichkeiten zur Verbesserung der Handelsbilanz. Das Erdöl wird ausgebeutet, ertragsreiche Fischgewässer werden verpachtet, und immer mehr wird der Wald mit Konzessionen an Holzhandelsgesellschaften abgegeben. Damit findet meistens eine rücksichtslose Ausbeutung statt, ohne Sorge um eine spätere Aufforstung. Die starken Regenfälle schwemmen im hügeligen und gebirgigen Gelände das Erdreich weg, und es verbleibt kahles, unfruchtbares Gestein. Dadurch leiden die ganzen Lebensgrundlagen, und die Wasserversorgung des Landes wird in Mitleidschaft gezogen.

Noch leben eine Million Bauern in den Waldgebieten und finden Nahrung auf gesundem, natürlichem Wege. Es besteht aber Gefahr, dass der Dajak von Grund und Boden vertrieben wird. Aus dem frohen, selbständigen Naturmenschen wird ein Paria, der als Kuli in überfüllten Siedlungen sein Leben fristet oder in der Menge heimatloser Geschöpfe in den Slums der grossen Städte untergeht.

W. Kümmerly (Der Bund, 3.12.1976, Nr. 284)

Das westliche zentrale Mittelland der Schweiz Eine interdisziplinäre Entwicklungsstudie

Prof. Georges Grosjean, Bern, 16.11.1976

“PCO” – diese Buchstaben bezeichnen weder eine chemische Verbindung noch eine unbekannt internationale Organisation. Sie sind vielmehr die Abkürzung von “Plateau centre-occidental”, auf deutsch “westliches zentrales Mittelland”. Diesen zunächst recht vagen geografischen Begriff näher zu umschreiben und “PCO” gegenüber den Nachbarregionen – dem Genfersee-Becken mit den Zentren Lausanne und Genf und dem östlichen zentralen Mittelland mit dem Zentrum Zürich – abzugrenzen, das war die erste Aufgabe, die das “PCO”-Forschungsteam, bestehend aus Professoren, Assistenten und Studenten der Universitäten Bern, Freiburg und Neuenburg, zu lösen hatte, als es 1973 mit der Arbeit begann. Zur Hauptsache ging es dann aber in zwei Jahren intensiver wissenschaftlicher Tätigkeit um die Abklärung des Entwicklungsrückstandes und der Entwicklungschancen eben dieser Region, die ungefähr markiert wird durch die Eckpunkte Châtel-St-Denis, Trubschachen, Niederbipp und Grandson. Vor der Geografischen Gesellschaft Bern berichtete Prof. Georges Grosjean vom Geografischen Institut der Universität Bern über das in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Unternehmen und seine Ergebnisse.

Ungewöhnliche Gemeinschaftsarbeit

Den Anstoss zu der für schweizerische Verhältnisse ungewöhnlichen Gemeinschaftsarbeit von Geografen und Nationalökonomern dreier Universitäten aus zwei Sprachgebieten gab das in der Region “PCO” verbreitete Empfinden, wirtschaftlich gegenüber den Nachbarregionen des schweizerischen Mittellandes zu kurz gekommen zu sein, ja ihnen gegenüber immer mehr zurückzufallen. Das von den Berner, Freiburger und Neuenburger Forschern zusammengetragene Zahlenmaterial über die Bevölkerungsentwicklung, die Steuerkraft, die Zahl und Grösse der Industriebetriebe, die Bankenstruktur usw. beweist eindeutig, dass ein solcher Entwicklungsrückstand besteht. Weitere Untersuchungen, u.a. über die klimatischen und topografischen Verhältnisse, die Bodenbeschaffenheit, die Verkehrsbedingungen, erlaubten es, wissenschaftlich belegbare Aussagen über die Gründe dieses Rückstandes zu machen. Abgeklärt wurden im weitem die Bedingungen und Möglichkeiten, diese Entwicklung wenn nicht umzukehren, so doch zu bremsen.

Die im Schlussbericht zusammengefassten Ergebnisse dürften freilich allzu optimistischen Erwartungen einen Dämpfer versetzt haben.

Es zeigte sich nämlich, dass derartige regionale Entwicklungstrends keineswegs zufälliger Natur sind. Sie können deshalb nur sehr schwer und jedenfalls nicht kurzfristig in eine andere Richtung gelenkt werden.